

3 Streit – Widerspruch als Grundlage demokratischer Kultur

„Der Streit ist der Vater aller Dinge“

Heraklit

Schon 500 Jahre vor unserer Zeitrechnung stellte der griechische Philosoph Heraklit von Ephesos ein Grundprinzip des menschlichen Handelns fest: den Widerspruch. Was in sich selbst ruht, bewegt sich nicht. Diese Aussage scheint trivial zu sein, doch hat sie weitreichende Folgen. Wenn eine einzige Meinung unbestritten feststeht, nie hinterfragt und angezweifelt wird, so ist auch Demokratie nicht möglich. Das Dogma kann nur Grundlage einer Diktatur sein, freiheitliche Gesellschaftsformen brauchen den Wettstreit der Meinungen und die Entscheidung zwischen den Positionen. In seiner früheren Bedeutung deckt das deutsche Wort „Streit“ einen Bereich von der kriegerischen Auseinandersetzung bis zur Wahrheitsfindung vor Gericht ab. Erst im 19. Jahrhundert beschränkte sich die Bedeutung auf den Streit mit Worten. Natürlich kann ein Streit auf verschiedene Arten ausgetragen werden, und nicht jede Streiterei ist der Sache dienlich. Man denke nur an den jahrzehntelang polemisch ausgetragenen „Streit der Systeme“. Nein, der Streit ist nicht in allen seinen Ausprägungen von Nutzen, auch das rechte Streiten will gelernt sein. Der kritische Respekt vor der anderen Meinung gehört ebenso zur demokratischen Kultur des Streites wie die Prüfung eines Standpunktes auf Widersprüchlichkeit. Um eine demokratische Auseinandersetzung zu ermöglichen, muss der Bürger die Fähigkeit haben, seine Meinung selbstständig zu vertreten.

Vorbilder für diese Art des Streites sind in der heutigen Gesellschaft leider dünn gesät. Die Talkshows im Fernsehen „lehren“ uns, dass der Lauteste und Aufdringlichste sich und seine Meinung durchsetzt. In der Politik scheinen Fraktionszwang und Lobbyarbeit die Entscheidungen der Abgeordneten zu beherrschen. Umso wichtiger ist es, die Tugend der demokratischen Streitkultur neu zu entdecken und zu fördern, den einzelnen Bürger an die demokratischen Grundfähigkeiten zu erinnern und diese Fähigkeiten zugleich zu fördern. Um die Grundlage unserer demokratischen Kultur zu beleben und die aktiven wie passiven Partizipationsmöglichkeiten des Einzelnen zu fördern, hat sich in Tübingen der gemeinnützige Verein **Streitkultur e.V.** gegründet. Aufgabe und Ziel des Vereins und seiner Mitglieder ist die Förderung der Streitkultur als Grundlage aller Entscheidungen in der Gesellschaft. **Streitkultur e.V.** trainiert die rednerische Kompetenz zur Klärung und zur Entscheidung strittiger Fragen und erprobt verschiedene Formen reglementierter, rhetorischer Streitgespräche.

Markus Vergeest und Simon Wolf

4 Überzeugung

„Rhetorik sei also als die Fähigkeit definiert, das Überzeugende, das jeder Sache innewohnt, zu erkennen.“

Aristoteles, Rhetorik

Warum wird in Debattierclubs eigentlich debattiert? Neben dem Spaß an der Sache geht es offensichtlich immer auch um Kompetenzentwicklung. Das studentische Debattieren kann vor allem zwei Aspekte schulen: klares Denken und überzeugendes Reden.

Das folgerichtige, klare Denken wird in der Debatte vor allem mit Hilfe des Wechsels von Rede und Gegenrede geschult. Die Argumente werden immer durch die Gegenseite auf logische Inkonsistenzen geprüft; wer diesen Test bestehen will, tut gut daran, sich keine Widersprüchlichkeiten zu leisten. Und andersherum: In der Debatte ist der kritische Blick gefragt, der die Erklärungen der Gegenpartei auf Stichhaltigkeit prüft und Widerlegungen entwickelt.

Aber in der Debatte ist es wie im richtigen Leben: Recht haben heißt noch nicht Recht bekommen: Die Argumente müssen auch angemessene Wirkung entfalten, das heißt: ich muss überzeugen. Überzeugung zeigt sich immer erst im Einzelfall. Was bei dem Einen einen Meinungswechsel hervorruft, wird dem Anderen als eine Lappalie erscheinen. Überzeugung lässt sich nicht aus abstrakten Lehrsätzen lernen, weil der Erfolg sich erst in der einmaligen Situation zeigt. Ein stringenter Gedankengang bleibt stringent; das, was überzeugt ändert sich mit den Umständen. Im Gegensatz zum folgerichtigen Denken kann überzeugende Rede also nicht im stillen Kämmerlein trainiert werden, erst das Miteinander in der Debatte eröffnet die Möglichkeit, Überzeugungskraft auf die Probe zu stellen.

Rhetorik ist immer auf den Zuhörer ausgerichtet, der Zuhörer soll zu einem Meinungswechsel gebracht oder davon abgehalten werden. Es reicht nicht, Scharfsinn und Redegewandtheit zu präsentieren; hat sich im Zuhörer nichts verändert, bleibt das rhetorische Ziel unerreicht. Die Überzeugung ist das wichtigste Erfolgskriterium des Redners.

Doch wie geht das vor sich? Überzeugung entsteht in drei Dimensionen, die miteinander korrespondieren:

4 Überzeugung

Glaubwürdigkeit

Die persönliche Glaubwürdigkeit ist die Grundlage der Überzeugung. Wirke ich als Person nicht glaubwürdig, brauche ich nicht zum Pult gehen. Selbst wenn ich dort letzte Wahrheiten verkünden sollte, wird man mir keinen Glauben schenken. Das Publikum muss merken, dass der Redner auch hinter seiner Rede steht und nicht nur abstrakt einen Standpunkt vertritt, sondern auch das Thema zu seiner Sache macht.

Argumentation

Zwingende Argumente und Schlüsse haben in einer Debatte großes Gewicht. Aber auch sie müssen dem Zuhörer erst dargelegt werden. Kann das Publikum meinen Argumenten nicht folgen, werde ich nicht überzeugen. Überzeugung durch Argumentation ist also mehr als Logik: Ich muss das Ergebnis meines Denkens auch in angemessener Form präsentieren können.

Emotion

Durch Emotionen überzeuge ich, wenn ich den Zuhörer mitreißer, in Zorn versetze, betroffen mache oder ähnliche Gefühle erzeuge. Emotionalität ist nicht das Gegenteil von Rationalität, vielmehr oft dessen Begleiter. Vielen Redegegenständen werde ich nicht gerecht, wenn ich meine Betroffenheit zeige. Der Zuhörer wird vor allem dann emotional bewegt, wenn der Redner selbst Emotionen präsentiert, sich in „Rage“ redet.

Meine Rede wird erfolgreich sein, wenn ich diese drei Dimensionen der jeweiligen Situation angemessen für meine Zwecke dienstbar machen kann. Das gelingt nur durch Übung und Erfahrung.

Rhetorische Übungsformen sind dann wertvoll, wenn sie eine Nähe zu den tatsächlichen Forderungen des sozialen Lebens haben. Debatte kann genau das bieten. Das Debattieren bringt uns weiter, weil wir unser Denken schärfen und das Gedachte im gegenseitigen Gespräch überzeugend darlegen lernen. Offenes Parlamentarisches Debattieren eignet sich besonders zur Entwicklung der eigenen Überzeugungskraft, weil es immer ums Ganze geht: Es gibt immer einen Adressaten der Überzeugung, der eine eventuelle Meinungsänderung kundtun wird. Im Laufe der Debatte erweist es sich, ob ich überzeugend war oder nur eine anständige Rede gehalten habe.

Karsten Stölzgen

5 Die Offene Parlamentarische Debatte

Die klassische parlamentarische Debatte zeigt schon seit langer Zeit ihre doppelgesichtige Erscheinung: Mit den griechischen und römischen Vorgängern hat das moderne Parlament die offene **Beratungsdebatte** gemeinsam. Hierbei versucht der einzelne Redner durch seinen Beitrag das Wohlwollen und die Unterstützung seiner Zuhörer zu gewinnen und gegebenenfalls auch die Mitglieder anderer Parteien von seiner Position zu überzeugen.

Spätestens seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ist neben diese Überzeugungsfunktion jedoch eine weitere, ihr teils entgegengesetzte, Debattenfunktion getreten. Unter dem Einfluss des politischen Parteiensystems und der medialen Verbreitung der Parlamentsdebatten gewann die **Rechtfertigungsdebatte** immer mehr an Bedeutung. Ziel der Rechtfertigungsdebatte ist nicht mehr die Überzeugung des direkten Ansprechpartners oder die Schaffung von parlamentarischen Mehrheiten, sondern die Rechtfertigung und Sicherstellung bereits im Vorfeld getroffener Entscheidungen vor der Öffentlichkeit. Primärer Adressat der Überzeugung sind damit nicht mehr die anderen Debattanten, sondern gegenwärtige oder spätere Zuschauer. Die gegnerischen Redner selbst sollen nicht mehr bewegt, und können daher wesentlich schärfer und eristischer angegriffen werden.

Diese zweite Hauptfunktion der Parlamentsdebatte haben sich die britischen Debattierklubs zum Vorbild genommen und sich in ihrem Gefolge äußerst scharfsinnige und schlagfertige Debatten geliefert, in denen die gegnerischen Redner möglichst erfolgreich demontiert werden sollten.

Die Offene Parlamentarische Debatte hingegen wendet sich wieder dem anderen Gesicht der Parlamentsdebatte zu. Durch die Einführung fraktionsfreier Redner und eine Flexibilisierung der Debatteninteraktion mit der Erweiterung von Zwischenreden, -fragen und -rufen soll eine offene Beratungsdebatte auch in Debattierklubs verwirklicht werden. Die Offene Parlamentarische Debatte nimmt sich damit eine politisch mittlerweile eher untergeordnete Debattenfunktion zum Vorbild, die jedoch außerhalb des Parlaments eine bedeutende Rolle in der gesellschaftlichen Praxis spielt.

5 Die Offene Parlamentarische Debatte



Der Januskopf der Offenen Parlamentarischen Debatte

Für diese offene Debatte ist der Januskopf spätestens seit Cicero und der skeptischen Akademie ein geeignetes Zeichen. Wo eine absolute Wahrheit nicht zugänglich ist – sei es im gesellschaftlichen oder philosophischen Diskurs oder bei Entscheidungen unter den Alltagsbedingungen endlicher Zeit und unvollständiger Information – hat sich das „Reden nach beiden Seiten“ als nützlicher Weg erwiesen. Der offene Widerstreit der beiden Fraktionen in der Debatte, symbolisiert durch die beiden Gesichter des Janus, lässt die Bereiche des Möglichen und des Wahrscheinlichen deutlicher hervortreten und ermöglicht es den fraktionsfreien Rednern, sich besser zu positionieren und unter den gegebenen Umständen die beste Entscheidung zu fällen.

Diese Fähigkeit, das jeweils Glaubhafteste an einer Position für sich zu erkennen und seinen Zuhörern überzeugend zu vermitteln, soll durch das parlamentarische Debattieren gestärkt werden. Dieses Ziel wird in der Offenen Parlamentarischen Debatte durch ein gutes Zusammenspiel von strukturierenden Fraktionsrednern mit flexibel reagierenden Freien Rednern und prüfend abstimmenden Zuhörern erreicht. Auf diese Weise werden die zentralen Qualitäten einer erfolgreichen Debatte vereinigt: Überzeugende Grundsatzreden, freie Meinungsbildung und besonnene Entscheidungen.

Michael Hoppmann